

Gordon Hughes, Eugene McLaughlin & John Muncie (Eds.): Crime Prevention and Community Safety – New Directions, London (Sage) 2001, 354 S, £ 17,99

Seit etwa Mitte der 1990er Jahre erlebt die Kriminalprävention in Deutschland einen wahren „Boom“. Allerorten entstehen Präventionsgremien – oft mit nur sehr begrenzter Wirkungsweise. Nicht wenige Projekte haben dabei Anleihen in Ländern genommen, in denen (Kommunale) Kriminalprävention auf eine längere Tradition

zurückblicken kann. Dies gilt insbesondere für die USA, aber auch für Großbritannien. Die im Sammelband von *Hughes, McLaughlin* und *Muncie* vertretenen namhaften Autoren geben – meist ausgehend vom britischen Crime and Disorder Act von 1998 – einen Überblick über die Situation der Kriminalprävention in Großbritannien. Dabei gliedert sich der Band in drei Hauptkapitel: die Konzeption der Kriminalprävention und ihre Problemlagen bis heute; die Bedeutung der politischen Landschaft für die Entwicklung der Kriminalprävention; und ein Vergleich der britischen Erfahrungen und Konzepte mit denen anderer Länder.

Nach einem einführenden Kapitel von *Hughes*, beschreibt im ersten Teil des Bandes *Tilley* die Entwicklung der Kriminalprävention seit 1975 in Großbritannien und gibt einen Ausblick auf deren mögliche künftige Entwicklung in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts. Angesichts bisheriger Probleme schlägt er einen „fifth way“ vor, welcher die Verschiedenheit möglicher Lösungsansätze stärker berücksichtigt. Im nachfolgenden Kapitel von *Hope* wird das durch das Home Office propagierte „what works“ eingehend unter die Lupe genommen. Am Beispiel des ‚Kirkholt-Programmes‘ nimmt er zur Frage der wissenschaftlichen Evaluation und deren politischer Verwertbarkeit Stellung. Ausgehend von einem geschlechtsspezifischen Präventionsansatz unterstreicht *Walklate* unter dem Begriff des „well-being“ die Bedeutung einer nach den jeweiligen Bedürfnissen und Gegebenheiten differenzierten Kriminalprävention. *McLaughlin* setzt sich kritisch mit dem Begriff der „community“ auseinander und beschreibt die Entwicklung der Kriminalprävention entlang des Wandels dieses Begriffes, der einerseits zur Ausgrenzung von Gruppen diene, in der New Labour Administration jedoch im Sinne kommunitaristischer Strömungen genutzt wird.

Im zweiten Teil des Bandes geht *Newburn* zunächst auf die Entwicklung der Polizeiarbeit (Community Policing) und deren Selbstverständnis im Hinblick auf die Kriminalprävention und den „Crime and Disorder Act“ von 1988 ein. Im folgenden Kapitel zeichnet *Hughes* die Entstehung der Präventionspartnerschaften nach, wobei der „Crime and Disorder Act“ (s.o.) die Bedeutung lokaler Qualitätskontrolle immens gestärkt hat. *Muncie* geht in seinem Beitrag auf Jugendliche als eine der primären Zielgruppen der Prävention ein. Er kritisiert das aktuelle Modell individueller Symptombekämpfung und stellt die damit verbundene punitive Orientierung in Frage. *Phillips* beschreibt anhand einiger Beispiele die Entwicklung lokaler Partnerschaften und deren Umgang mit Vorgaben, Zielen und Problemen sowie die zunehmende zentralstaatliche Steuerung dieser Partnerschaften. Im abschließenden Kapitel des zweiten Teils gehen *McEvoy*, *Gormally* und *Mika* auf die Besonderheiten Nord-Irlands ein, insbesondere den Einfluss paramilitärischer Einheiten auf die kommunale Sicherheit sowie mögliche neue Kooperationen.

Im dritten Teil des Bandes vergleicht *Crawford* zunächst die Entwicklung der Kriminalprävention in England und Frankreich, auch vor dem Hintergrund eines verschiedenen Kommunen- und Nationsbegriffes. *Bradley* und *Walters* geben einen Einblick in die durch Neo-Liberalismus geprägte Entwicklung der Kriminalprävention in Neuseeland, *van Swaaningen* stellt – auf einer allgemeinen politischen Grundlage lokaler Sicherheit – die Entwicklung in den Niederlanden dar. Neo-Liberalismus und Eigenverantwortung sind auch zentrale Themen in der Analyse *O'Malleys* zum Umgang mit Drogennutzern. In einem weiteren Kapitel diskutiert *Cooper* die Problematik der Ab- und Ausgrenzung ethnischer Gemeinden anhand eines jüdischen Eruv in London. In ihrem abschließenden Kapitel gehen *Hughes, McLaughlin* und *Muncie* auf künftige Trends der Kriminalprävention ein: Insbesondere der Paradigmenwechsel von ätiologischen zu pragmatischen und rationalen Gelegenheitstheorien fördere die Situational Crime Prevention und das Primat des „what works“.

Insgesamt zeichnet sich der Band durch gut recherchierte und aufbereitete Beiträge aus, die noch unverbraucht sind und einen guten Überblick über die Kriminalprävention in Großbritannien liefern. Hin und wieder wäre, v.a. in Teil 1 und 2, eine etwas straffere Lenkung durch die Herausgeber wünschenswert gewesen, da nicht selten ein- und dieselbe Entwicklung aus zum Teil nur nuanciert unterschiedlichen Werten beschrieben wird. Auch die Zusammenstellung der Beiträge ist nicht ganz optimal, so schließt sich an die beiden ersten, sehr homogenen und stringenten Abschnitte ein recht heterogener und das Gesamtbild beinahe störender dritter Abschnitt an. Allenfalls *Crawfords* Vergleich zwischen England und Frankreich und damit eine Gegenüberstellung kontinentaleuropäischer (damit auch deutscher) und britischer bzw. amerikanischer Ansätze fügt sich in das Gesamtbild ein, die weiteren einbezogenen Länder wie auch die Drogen- und Ausgrenzungsproblematik wirken – ungeachtet der sehr guten Qualität und des hohen Informationsgehalts der Beiträge – nahezu zufällig und vom Leitthema der ersten Abschnitte erheblich abweichend. Ein direkter Übergang von Teil 1 und 2 zum wiederum gelungenen Schlusskapitel hätte der Qualität des Bandes keinen Abbruch getan, im Gegenteil dessen Stringenz erhöht.

Naturgemäß liegt der Schwerpunkt des Bandes auf der Entwicklung und der Situation in Großbritannien, hier geben die Beiträge – neben einer umfassenden Beschreibung des Status quo – einen sehr guten Aufschluss über die kriminologisch relevante Frage, in welcher Weise die ‚New Labour‘ Administration eine auf neue moralische Prinzipien und auf die Eigenverantwortung des Individuums ausgerichtete Kriminalpolitik mehr und mehr implementierte und wie es ihr gerade mit solchen Inhalten gelang, das in der Regel konservativen Parteien vorbehaltene Thema der Inneren Sicherheit für sich zu nutzen und auf diesem Feld dem politischen Gegner das Wasser abzugraben. Hier, wie auch in Bezug auf weitere Trends der Kriminalprävention ergeben sich immer wieder Parallelen z.B. zu deutschen kriminalpolitischen Bestrebungen der rot-grünen Regierung – die, zumindest anfänglich, New Labour zum Vorbild nahm. Dies macht den Band auch für den nicht-englischen Leser interessant und lesenswert. Allerdings setzen die sehr elaborierten Beiträge eine recht gute Kenntnis der internationalen Entwicklung der Kriminalprävention voraus; als „Einstiegswerk“ ist er eher nicht geeignet. Leser, die jedoch in diesem Bereich über Erfahrungen verfügen, können sicherlich von diesem, vielfach kritische Impulse spendenden Band profitieren; insbesondere dann, wenn es um die möglichen politischen und sozialen Konsequenzen der Kriminalprävention geht, die in Deutschland – auch angesichts der erst kurzen Entwicklung – oftmals noch zu „blauäugig“ gesehen werden.

Joachim Obergfell-Fuchs, Freiburg